

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 10 (1956)

Heft: 10: Städteheft Hannover und Basel

Artikel: Die Stadt baut = La ville construit elle-même = The city builds

Autor: Eggeling, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-329317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stadt baut

La ville construit elle-même
The City Builds

»Wir dürfen nie vergessen, daß es ein verantwortungsvolles Unternehmen ist, ein Stück Welt für den Gebrauch des Menschen zu formen; man formt dabei nicht nur die Wünsche der Gegenwart, sondern erst kommende Generationen werden entscheiden, ob es gelungen ist, etwas zu schaffen, das allgemein gültig ist. Dafür bedarf es der ahnenden, inneren Schau der Kunst.«

Fritz Schumacher

Gleich vielen anderen Städten wurde Hannover im Kriege stark zerstört. Der Grad der Zerstörung an den Wohnungen — 75000 WE (51,2 Prozent) völlig zerstört, 64200 WE (43,6 Prozent) mehr oder weniger stark beschädigt, und nur 7600 WE (5,2 Prozent) blieben heil — ließ die Erkennenden vor dem Umfang nur der gestalterischen Aufgabe erschauern. In allen Städten mußten gleichzeitig mit der neuen strukturellen und verkehrlichen Ordnung neue Richtlinien und Gesichtspunkte für die architektonische Gestaltung herausgestellt und wirksam gemacht werden. Daß das Bemühen um die städtebauliche und architektonische Gestaltung in den ersten Jahren des behelfsmäßigen Bauens keinen vollen Erfolg haben konnte, ist verständlich und vielleicht heute noch entschuldbar. In diesen Zeiten, wo die primitivsten Voraussetzungen von außen her für eine geordnete Lebensführung fehlten, konnte nur weniges in Ruhe geplant und gebaut werden. Städtebaulich gesehen, galt es, für künftige Entwicklungen genügend Freiraum zu erhalten, baulich herrschte das Behelfsheim und das Provisorium.

Und doch zeichnete sich damals schon und auch später in der Zeit des überhasteten Aufbaues deutlich ab, wie sehr der Mangel der baulichen Erscheinung das Spiegelbild der inneren Haltung der Menschen war. Welches waren die Ursachen? Neben den verständlichen Folgen der Kriegs- und Nachkriegsjahre trat zutage, wie wenig die Menschen des 20. Jahrhunderts in der Lage waren — im Gegensatz zu den Bürgern der gewachsenen mittelalterlichen Städte —, die Notwendigkeiten des Tages mit der Verpflichtung für die bauliche Zukunft in Übereinstimmung zu bringen. Aus allen Kreisen der Bevölkerung ragten nur wenige Persönlichkeiten heraus, die als Bauherren oder Architekten die Verpflichtung für die Zukunft erkannten und nicht die Worte von Fritz Schumacher im Wind verwehnen ließen.

Die letzte Epoche großer deutscher Baukunst ist untrennbar mit den Namen Schinkel, Klenze und Laves, den Architekten der Bauverwaltungen, verbunden. In ihrer Zeit hatten sie allem Bauen kräftige Impulse aus ihrer Persönlichkeit heraus gegeben. — In der langen Zwischenzeit bis in unsere Tage hinein erlebten die Bauverwaltungen die unterschiedlichsten Entwicklungen. So standen sie im allgemeinen den Problemen der Gründerzeit bis auf wenige Ausnahmen hilflos gegenüber. Und auch in den letzten Jahren vor dem Kriege entbehrten viele Projekte der Verwaltung einer echten Gestaltung, wenn sie unter einem diktatorischen Zwang entstanden waren und damit in fast allen Fällen zu einer Eintönigkeit in der Erscheinung kamen.

So konnte es auch nach dem Kriege nicht generell die Aufgabe der Bauverwaltungen sein — die Öffentlichkeit erwartete es aber oft —, verbindliche Richtlinien und Anweisungen für den Aufbau zu geben. Im besten Falle wäre das Ergebnis wieder eine gepflegte saubere Architektur der Straßen geworden mit der nicht vermeidbaren Einförmigkeit, die die Individualität des Bauherrn und des Architekten hätte unterdrücken müssen. Ein lebendiges Stadtgebiet kann in unserer Zeit aber nur entstehen, wenn ein Bauherr mit einem echten Gestaltungswillen und ein Architekt mit einem echten Gestaltungsvermögen zusammentreffen. Das Bewußtmachen dieser Gedanken sollte auch für die Zukunft die vornehmste Aufgabe aller Kreise sein, denen die Baukultur mehr bedeutet als das Tagesgeschehen.

Hier müssen auch die Aufgaben der staatlichen und kom-

munalen Bauverwaltungen erkannt und gefestigt werden: Aufklärung und Anschaulichmachung durch das Beispiel. Ähnlich den guten Bauherren und Architekten müssen die Bauverwaltungen ihren öffentlichen Bauten den Qualitätsrang geben, der vorbildlich ist und in der Auswirkung das gesamte baukulturelle Niveau zu heben vermag. — Neben den Wohnhäusern sind es doch in der Hauptsache die öffentlichen Gemeinschaftsbauten und Einrichtungen, die jedem Lebensalter dienen und zu Ruhepunkten in den zumeist großflächigen Stadtgebilden werden sollten. — Wir sind in Hannover den typischen Merkmalen der Stadt, ihrer Menschen und Landschaft nachgegangen. Wir fanden in dieser Stadt, die an der nördlichen Grenze des Gebirges zur Tiefebene liegt, den Backstein, den Naturstein und den Skelettbau des Holzfachwerks als Elemente der äußeren Architektur und auch den aus den jeweiligen Bedürfnissen entwickelten gesunden Grundriss- und Parzellentyp. In der heute gemäßen Form wurden diese Elemente abgewandelt und wieder wirksam gemacht. Schon heute wechseln Skelettbauten mit Backstein und Natursteinbauten in allen Neubaugebieten der Stadt. Im Innenstadtbereich wird eine erhalten gebliebene kleine Gruppe von typischen Holzfachwerkhäusern mit gesunder Funktion liebvol als »Museumsinsel« gepflegt. Sonst wird nicht restauriert und kopiert an solchen Stellen, wo das ursprüngliche Leben dahinsank und nicht wieder erwacht werden konnte. Aber genau so folgerichtig ist unser Bemühen, erhaltenswürdige Teile von zerstörten Baudenkmalen wieder einzufügen oder auch gar baukulturell wertvolle Ruinen mit großem Aufwand wieder dem Leben zuzuführen. In dem 1943 völlig ausgebrennten Opernhaus von Laves wird nach einjähriger Ausbauzeit seit 1950 wieder musiziert. Das alte gotische Rathaus und das Palais Wangenheim sind neben vielen anderen Bauten wiedererstanden, und die ebenfalls völlig ausgebrennte alte gotische Marktkirche ist schon seit mehreren Jahren wieder in ihrer vertrauten Form der bauliche Mittelpunkt der Innenstadt.

Die Neubautätigkeit für städtische Bauten begann eigentlich erst 1951, nachdem die Wiederherstellung der beschädigten Gebäude im wesentlichen abgeschlossen war. Im Schwerpunkt des außergewöhnlich vielschichtigen kommunalen Baugeschlechts stand und steht noch auf lange Jahre hinaus der Schulbau. Von den 87 Schulen vor dem Kriege wurden 39 völlig zerstört, 44 stark beschädigt, und nur 4 blieben erhalten. Seit 1951 wurden rd. 30 Schulen neu gebaut. Heute fehlen immer noch 40 Schulen. — Jeder Schultyp erhält nach Art und Standort die ihm gemäße Form. Bislang sind nur zwei reine Flachbauschulen als kleine Sonderschulen (Hilfsschulen) entstanden. Der Schultyp der normalen 16klassigen Volksschule hat in der Regel zweigeschossige Stammklassentrakte vorwiegend im Schustersystem, zumeist eingeschossige Klassen für die Unterstufe und den dreigeschossigen Fachklassen- und Verwaltungstrakt. Der hier veröffentlichte Typ der Mittelschule arbeitet wegen des knappen Grundstückszuschnitts sogar mit dreigeschossigen Klassentrakten. Bei den Berufsschulen, die wegen ihres großen Werkstättenbedarfs nicht mit den normalen Schulbauten direkt vergleichbar sind, wurde die dreigeschossige Bauweise im Gegensatz zu anderen Städten bislang nicht verlassen.

Die Planung und Durchführung der Hochbauten ist in der Regel die Aufgabe des Städt. Hochbauamtes. Hier ist die Planung in einer Entwurfsabteilung zentral zusammengefaßt und wird im Sinne eines Meisterateliers durch den Amtsleiter, Herrn Städt. Baudirektor Dierschke, geführt. In steigendem Maße werden freie Architekten für die Entwurfsbearbeitung herangezogen. Die nachfolgend veröffentlichten Beispiele, das neue Bauamt und die Berufsschulen, wurden im Hochbauamt bearbeitet, während die Werner-von-Siemens-Mittelschule als Ergebnis eines Wettbewerbs und die Kindertagesstätte in freier Vergabe entwurfsmäßig von freien Architekten bearbeitet wurden.

Neues Bauamt

Nouveau service d'architecture
New Building Office

Entwurf und Bauleitung: Städtische Bauverwaltung
Leiter: Stadtbaurat Prof. Hillebrecht
Entwurfsbearbeitung: Städtischer Baudirektor
Dierschke und
Dr.-Ing. Müller Hoeppe

Im Frühjahr 1954 beschloß der Rat der Hauptstadt Hannover, das neue Bauamtsgebäude neben dem Rathaus (Bauzeit 1901—1913) zu errichten. Diesem Beschuß gingen monatelang erregte Diskussionen voraus, an denen sich auch die Öffentlichkeit und die Presse stark beteiligten. Über die Notwendigkeit eines Neubaues trotz der großen Wohn- und Schulraumnot war bald Einigkeit erzielt, da wegen des erhöhten Arbeitsanfalls ein Verbleiben der einzelnen Bauverwaltungsämter in 8 über das Stadtgebiet verteilten Gebäuden nicht mehr zu verantworten war und allein für die Verwaltung ein jährlicher Mehraufwand von 500000 DM entstand, ohne die wirtschaftlichen Mehraufwendungen für die Bauwirtschaft. Aber schon beim Standortvorschlag der Bauverwaltung erhitzten sich die Gemüter erneut, erst nach Erhören von mehr als 30 kritischen Gutachten wurde er bestätigt. Für die bauliche Gestaltung gab es allen Ernstes Vorschläge, im Säulenstil des Dritten Reiches oder im Palaststil der Jahrhundertwende zu bauen. Ein Teil der Presse unterstützte sogar diese Vorschläge.

Es waren zirka 600 Arbeitsplätze unterzubringen. (Ein interessanter Vergleich: Das »Neue Rathaus« hat 700 Mitarbeiter bei 23525 m² umbauten Raums, während für das neue Bauamt für 600 Mitarbeiter nur 57000 m² umbauten Raumes benötigt wurden.)

Die 600 Arbeitsplätze verteilen sich auf die 7 Ämter der Bauverwaltung. Besonders stark besuchte Ämter wie das Stadtplanungs- und Bauordnungsamt mit ihren wichtigsten Abteilungen wurden im Erdgeschöß untergebracht. Der Platzbedarf des einzelnen Mitarbeiters liegt bei 12 m². Dieses vielleicht überraschend hohe Maß erklärt sich aus dem »Arbeitsgerät« der technischen Büros, aber auch aus dem Raumbedarf für den Besucherverkehr. Der Nettonutzfläche von 7040 m² (ohne Flure, Treppenhäuser, Toiletten, Teeküchen, Eingangshalle usw.) steht eine Bruttogeschossfläche von 11926 m² gegenüber.

Den einzigen großzügigen Raum bildet im Zwischenbau eine durch zwei Geschosse reichende Ausstellungshalle. In ihr werden Modelle, Stadtpläne, Statistiken oder auch die Öffentlichkeit interessierende Architekturwettbewerbe ausgestellt, um den Besuchern Aufgabe und Arbeitsbereich eines Bauamtes nahezubringen.

Der Bau wurde als Stahlbeton-Skelettbau mit Massivdecken ausgeführt. Gründung mit Frankipfählen. Die Betonkonstruktionsteile sind, soweit sie an den Außenwänden liegen, mit Leichtbauplatten isoliert. Die Ausfachung der Betonkonstruktion (Wände und Brüstungen) besteht aus Gitterziegeln.

Alle Konstruktionsteile sind außen mit Werkstein bekleidet, Sockel und Giebelwände mit Kirchheimer Muschelkalk, die Betonstützen und Unterzüge mit grauschwarzer Basaltlava und die eingestellten Fenstergewände mit Auerkalkstein. Die Brüstungsfächer sind aus glasgrünen Keramikplättchen hergestellt. Für die Gesamtwirkung des Gebäudes ist seine hervorragende Lage am parkähnlichen Randgebiet der Innenstadt bestimmend.

Der Bau wurde im Mai 1954 begonnen. Der Rohbau war im Dezember 1954 fertiggestellt. Im Oktober 1955 bezogen die Mitarbeiter ihre neue Arbeitsstätte.

F. E.

Rechts / A droite / Right:

1 Achttöckiger Hauptbau mit Modellatelier, Zwischentrakt und vierstöckigem Nebenbau, von Süden gesehen.
Bâtiment principal à 8 étages, atelier des maquettes, pavillon intermédiaire et annexe à 4 étages, vus du sud.

8-storey main building with model studio, pavilion and 4-storey annex seen from south.

2 Achtstöckiger Hauptbau mit Modellsaal von Osten.
Bâtiment principal à 8 étages avec salle des maquettes, vu de l'est.
8-storey main building with model hall, seen from east.